

# Inhalt

Vorwort	15
---------	----

## I. Zur Aktualität des Leibnizschen Philosophierens

*Wissenschaftsgeschichtliche, wissenschaftstheoretische und anthropologische Fragen im anstehenden Paradigmenwechsel der Wissenschaft*

1.	<i>Ansätze zu einer philosophischen Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Situation am Ausgang dieses Jahrhunderts</i>	21
1.1	Neuzeitliche Wissenschaft als aggressive Weltbemächtigung (M. Heidegger, P. Sloterdijk)	21
1.2	Wissenschaft ist heutzutage unverantwortete Macht (H. Jonas, G. Picht)	23
	<i>Exkurs:</i>	
	Die faktische Dominanz einer unaufgeklärten Ökonomik (W. Heller, A. Gore)	24
	Die Dynamisierung der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung durch die neuzeitliche Anthropologie der marktgeregelten Konsumbereitschaft des Menschen (E. Waibl zu Hobbes, Locke, Smith)	26
1.3	Notiz zur ethischen Relevanz von Arbeitsteiligkeit (A. M. K. Müller)	28
1.4	Unwissentliche Selbstzerstörung des Menschen durch Wissenschaft? (Th. Adorno, M. Horkheimer, G. Picht, H. Ebeling)	29
1.5	Die Bindung der europäischen Wissenschaft an irrationale Wertvorstellungen (J. Forrester, G. Howe)	30
2.	<i>Die Revolution der Wissenschaften durch Objektivierung der Natur</i>	32
2.1	Das wissenschaftsgeschichtliche Grunddatum der neuzeitlichen Etablierung eines imperialen Wissenschafts-Paradigmas durch Descartes: Der europäische Mensch als Besitzer der Natur	33
2.1.1	Der mechanistische Aufbruch aus dem ‚passiven Aristotelismus‘ zur aktiv-allmächtigen Wissenschaftlichkeit im Umgang mit der Natur	35
2.1.2	Die Grundlegung der neuen Naturwissenschaften durch H. de Monantheuil und Galilei im neuen Verständnis der Mechanik mittels der im Christentum ermöglichten Etablierung des Mechanismus	36
2.2	Die Frage nach dem Wissenschaftsethos bei Descartes und Leibniz – der Weg in den wissenschaftlichen Pragmatismus	39
2.3	Die ethisch indifferente Weiterentwicklung der Wissenschaften auf dem Boden von Mathematisierung, Objektivierung und Wertneutralität	41
2.4	Fortschritt – Wo endet der Separatismus der Naturwissenschaften gegenüber der Philosophie? Einsichten aus dem II. Internationalen Leibniz-Kongreß	42
2.5	Wissenschaftliche Revolution – Industrielle Revolution – Ethische Revolution?	44

2.6	Verantwortungsfähigkeit als Problem der Diskrepanz zwischen dem technischen Fortschritt und dem Rückstand philosophischer Reflexion der Wissenschaftsgeschichte	45
2.6.1	Ist ‚werturteilsfreie‘ Wissenschaft im 20. Jahrhundert legitim? (Max Weber)	46
2.6.2	Der wissenschaftspragmatische Leitgedanke ‚überlebenssichernder‘ industriebezogener Forschung und die Forderung schlichten ‚Vertrauens in die Wissenschaft‘ (Hubert Markl)	47
2.7	Die krisenträchtige Selbsteingrenzung von Wissenschaften in ihren Bindungen an erfolgverheißende Paradigmen	50
2.8	Anzeichen für einen Paradigmawechsel mit dem Ziel ganzheitlicher Naturerkenntnis	51
2.9	Zeitgenössische Antworten auf die „Tragik der europäischen Wissenschaftsgeschichte“	54
2.10	Die pragmatisierte „Veränderungsmetaphysik“ der Aufklärung als bestimmende Komponente eines anthropozentrisch fundierten Wissenschaftstypus	56
2.11	Der mechanistische Zugang zur ‚Weltmaschine‘: Metapher neuzeitlicher Wissenschaft Erstes Summarium zum Thema Objektivierung der Natur und Dissoziierung von Wissenschaft und Ethik	58
3.	<i>Die frühe Grundlegung von Leibnizens Monadenkonzeption und Universalharmonie mit ihren Voraussetzungen</i>	59
3.1	Mens – Urform der Monade: Leibnizens Suche nach einem wissenschaftlich tragfähigen Substanzbegriff	60
3.2	Das Ende der alten ‚Gigantomachie‘: Leibnizens monadologische Antwort auf die atomistische und die aristotelische Substanztheorie mit einem integralen „Systema mediae philosophiae inter formalem et materiariam“	62
3.3	Das „formale Atom“ Zweites Summarium zur Ausgangsposition des Leibnizenschen Philosophierens Anmerkungen 1–52	63 64

## II. Die Alternative zu Descartes

*Leibnizens Synthese der antiken Einheits-Ontologie Platons mit der neuzeitlichen Conatus-Geometrie von Thomas Hobbes*

1.	<i>Feststellungen zum Dissens zwischen Leibniz und Descartes</i>	83
1.1	Die Schwierigkeit der Klärung des Zusammenhangs von Substanztheorie und geometrisch ansetzender Dynamik bei Leibniz	83
1.2	Leibniz vertritt gegen Descartes eine spezifische Verbindung geometrischer und metaphysischer Betrachtungsweise, zielend auf ein dynamisiertes Substanzverständnis	84
1.3	Der grundlegende methodische Dissens: Stringente Anwendung der „Euklidischen Methode“	84

1.4	Im Entelechiebegriff von Aristoteles und der Conatus-Konzeption von Th. Hobbes verbinden sich Metaphysik und Geometrie zum Leibnizschen Kraftbegriff	86
1.5	„Calculemus!“ Drittes Summarium zur Rivalität zwischen dem Leibnizschen Ansatz und dem der cartesianischen Philosophen Anmerkungen 53–59	87 87
2.	<i>Das leitende Problem der Leibnizschen Jugendphilosophie Die elementare Frage nach der Körperentstehung und die damit verbundene Erneuerung der platonischen Tradition unter Anwendung mechanistischer Methodik</i>	91
2.1	Der antike Hintergrund von Leibnizens substanztheoretischer Fragestellung: wie entsteht Werdendes und Vergehendes aus dem Seienden, Körperliches aus Geistigem?	91
2.2	Als geometrisierender Mechanist erneuert der junge Leibniz die Tradition des „Atomphysikers“ Platon	91
2.3	Das Grundproblem des jungen Leibniz führt in Analogie zum späten Platon auf die pythagoreische Ontologie des Punkts	93
2.3.1	Gemäß platonischem Mathematikverständnis ist das Vereinheitlichende der Grund und das Einzelne ein Glied der Weltordnung	94
2.3.2	Leibnizens systematischer Weg zur Erkenntnis der einheitsstiftenden Monade als Grundbegriff eines neuen Wissenschaftssystems führte über die Analyse von Punkt, Zeitpunkt und Punktbewegung (Conatus)	94
2.4	Leibniz und Proklos: Die Indivisibeln führen als unausgedehnte über Teil, Raum und Lage hinaus	95
2.5	Punkt und Bewegung Viertes Summarium zur Wiederaufnahme der monadischen Tradition durch den jungen Leibniz Anmerkungen 60–86	96 97
3.	<i>„Doctrina nostra de Conatu“: Das Eingehen auf den methodischen Doppelansatz und den Conatusbegriff von Thomas Hobbes bei der Suche nach der wissenschaftlichen Synthese von Empirie und Rationalität</i>	103
3.1	Die Berufung auf Hobbes im quasimathematischen Gutachten zur Königswahl in Polen (März 1669)	103
3.2	Elemente aus Hobbes’ „Philosophia de Corpore“ in Leibnizens wissenschaftstheoretischer Studie für die ‚Philosophical Transactions‘ der Royal Society in London (August 1669)	105
3.3	Zur Entstehung der Bewegungstheorie in „De Rationibus motus“ 1669: das Stoßexperiment von Chr. Huygens und die Kritik des jungen Leibniz an seiner Auswertung	107
3.4	Die Fortbildung des galileischen Mechanismus zur ontologischen Neuorientierung im „Zeitalter der Physik“	108
3.5	Die Beschäftigung mit der Korpuskularphilosophie von Hobbes bringt am Ende der Sechzigerjahre die Orientierung Leibnizens am atomistischen Mechanismus Gassendischer Prägung zum Abschluß	110

3.6	„Motus dupliciter tractari potest: ratione et sensu.“ Die rational-empirische Doppelmethodik von Hobbes wird Grundlage des Leibnizschen Zugangs zum Bewegungsproblem	110
3.7	Die Verbindung von Rationalismus und Empirismus bei Hobbes und Leibniz zu einem neuen Typus von Naturforschung beruft sich auf eine sich weiterentwickelnde Mathematik	112
3.8	„Tandem inventa est ratio“: Die lang hinausgezögerte Übernahme des Conatusbegriffs löst eine Aporie der Huygens'schen Stoßgesetze	115
3.9	„Doctrina nostra de Conatu“: der Conatusbegriff wird für Leibniz zum „Tor der ganzen Philosophie“	116
3.10	Die fünf großen Entdeckungen des Jahres 1670 nach der Rezeption des Conatusbegriffs	118
3.11	Der enzyklopädische Plan einer Universalwissenschaft auf der neu erarbeiteten Wissenschaftsgrundlage	121
3.12	Der infinitesimale Conatusbegriff von Hobbes ist 1670 für Leibniz das „Tor der Philosophie“ Fünftes Summarium zum Einfluß der mechanistischen Methodik von Hobbes und ihrer wissenschaftstheoretischen Grunddifferenz auf den jungen Leibniz	122
	Anmerkungen 87–139	123

### III. Der Punkt als monadisches Wirkungszentrum

*Die Dynamisierung des Punktverständnisses bei Leibniz auf den Spuren von Johannes Kepler*

1.	<i>Vom Punkt zur Monade</i> <i>Die Auseinandersetzung mit der Hobbes'schen Kritik am Punktbegriff Euklids und an der Indivisibelgeometrie Cavalieris als Vorstufe der Monadenkonzeption</i>	137
1.1	Leibnizens Eingehen auf Cavalieri als Vorbereitung des Infinitesimalkalküls	137
1.1.1	Zur Problemexposition: Punkt und Conatus als mathematische und naturphilosophische Grenzwerte	137
1.1.1.1	Zu Leibnizens Vorgehen im Grenzbereich von Ontologie und Mathematik	138
1.1.1.2	Die Vorbereitung der „Urerfindung des Calculus“: Beschäftigung mit den Grenzwerten Punkt, Instans, Conatus	138
1.1.2	Der Infinitesimalkalkül ist „das mächtigste Instrument der neuen Naturwissenschaft“	140
1.1.2.1	„Scientia infiniti et indivisibilis.“ Zu Leibnizens Position vor dem Parisaufenthalt	140
1.1.2.2	„Punctum non est partium experts.“ Die Inanspruchnahme Cavalieris bei der Entwicklung der Monadenkonzeption	141
1.1.2.3	Die mit der Conatus-Konzeption verbundene Neubestimmung des Indivisibelbegriffs und ihre Bedeutung für eine Wissenschaft vom Geist	143

1.1.2.4	„Theoria motus abstracti et concreti“: Fundament für die geometrische Beweisbarkeit des Geistes und die Erforschung des „Spiritus universalis“	144
1.2	Die Abkehr von der kategorialen Unterscheidung zwischen Punkt und Kontinuum bei Aristoteles	145
1.2.1	Infinitesimale Revision des aristotelischen Verständnisses von Punkt und Kontinuum mittels archimedisch ansetzender Indivisibelgeometrie	145
1.2.2	Leibnizens Absage an das antagonistische Verständnis von Punkt und Kontinuum bei Aristoteles in der Annäherung von Punkt und Monas	146
1.3	Leibnizens monadische Konzeption als Ergebnis der Kritik an Hobbes und der neuen Interpretation von Euklids Definition des Punkts	148
1.3.1	Die zentrale Antithese von Leibniz gegenüber Aristoteles wie Euklid und Hobbes: Der von der Conatus-Konzeption her verstandene Punkt ist Ursprung der Substantialität	148
1.3.2	Das Indivisible: Fundament der Cavalierischen Methode und mathematischer Ausgangspunkt des Monadenbegriffs	150
1.3.3	Bewegung und Körper gehen aus einem unausgedehnten Indivisible, nicht aus dem Nichts hervor	151
1.3.4	Hobbes' Stellung zu Cavalieris Indivisibelgeometrie	151
1.3.4.1	Indivisum oder Indivisible? Die monadische Definition des Punkts richtet sich gegen die Hypostasierung der Bewegung bei Hobbes	152
1.3.4.2	Der Punkt an der Grenze zum Nichts: Hobbes' Umgang mit der Definition des Punkts bei Euklid	153
1.3.4.3	Ist der Punkt ein Individuum? Hobbes' fundamentale Kritik an Clavius und Leibnizens Ausweg aus dem Dilemma	154
1.4	Leibniz und Kepler: Der Punkt in ontologischem Verständnis	155
1.4.1	Das Verständnis des Punkts als Wirkungszentrum im Universum: Gott als Seinsquelle und verborgener Mittelpunkt der sichtbaren Welt	155
1.4.2	Erhard Weigel: „Pythagoras dixit Deum esse Sphaeram, cujus centrum est ubique.“ Gott als Mittelpunkt der Welt	156
1.4.3	„Fluxus puncti“: Das Universum nach platonischem Verständnis als Abbild des Wirkens von Monaden	157
1.4.4	Wie die Welt aus Gott, so entsteht ein sphärischer Körper aus einem Punkt	158
1.4.5	Das im Heliozentrismus zur Geltung kommende theologische Motiv bei Keplers Ausweitung der Mechanik auf die Astrophysik	159
1.4.5.1	Die Nachwirkungen Keplers im Symbolismus des göttlichen Reiches mathematischer Punktentfaltungen	161
1.4.5.2	„Consideratio metaphysica“ und Körperentstehung durch einen „fluxus puncti“ bei Kepler und Leibniz	163
1.4.6	Der Euklidkommentar von Proklos: nach monadischem Verständnis liegt im Punkt unbegrenzte Kraft verborgen	165
1.4.6.1	Die Erhellung der Körperentstehung bei Proklos vom zeugenden Prinzip her: Im Fließen des Punkts veräußert sich die Kraft ins Räumliche	166
1.4.7	Modifizierung der Urkraft im Dienst rationaler Zwecke: Leibniz über „vires primitivae“ und „vires derivativae“	167
1.5	Der Punkt als Wirkungszentrum Sechstes Summarium zur Neukonzipierung des Punktbegriffs Anmerkungen 140–192	168 170

2.	<i>Die Grundlegung einer neuen Wissenschaft mit gesicherter Substanzkonzeption und Methodik, resultierend aus der Entdeckung der dynamischen Monadizität geistiger Substanz</i>	182
2.1	Das erste Urdatum der Leibnizschen Philosophie: die Festlegung der ontologischen Differenz von Geist und Körper. „Centrum seminale“ – „Kern der Substanz“: in der ‚nuklearen‘ Substanztheorie von 1671 liegt die deutsch-lateinische Urfassung des Monadenbegriffs	182
2.1.1	Der fehlende Monadenbegriff. Zum bisherigen Stellenwert dieser Texte in der Leibnizforschung	183
2.2	Die Zeit wird zur ontologischen Grenze zwischen Körper und Geist. Im Geist überdauert der Conatus, im Körper nicht	185
2.3	Leibniz gewinnt seinen Geistbegriff aus einer Umdeutung des Reiz-Reaktions-Mechanismus von Hobbes	187
2.4	„Nihil est sine ratione“: Die Offenbarung natürlicher Rationalität im Bereich infinitesimaler Bewegungen	187
2.5	„Centrum seminale – Fons vitae – Flos substantiae“: Die organische Modellvorstellung des Identitätszentrums (Das Thyestes-Problem)	189
2.6	Die Schlüsselentdeckung des neuen ‚Atom‘-Begriffs: die mentalen Einheiten sind unteilbar wie Punkte und mithin unzerstörbar	190
2.6.1	Perzeption und Appetitus bestimmen die mentale Einheit	192
2.6.2	Die „Mens“ als Punkt und ausdehnungsloser Ort infinitesimaler Conatusbewegungen	193
2.7	Die Entdeckung der „intimior natura mentium“ soll zur substanztheoretischen Grundlage werden für den neuen Aufbau der Wissenschaften	194
2.8	„Lucem colligere in demonstrationem“: Leibniz zielt auf eine Aufklärung, welche auf substanztheoretisch und methodisch gesicherter Basis die Wissenschaften neu ordnet	196
2.8.1	Das Ziel der Philosophie und die Verantwortung der Philosophen	197
2.9	Der ontologische Grundgedanke: „corpus est mens momentanea“ Siebtes Summarium zur Herausbildung des grundlegenden Systemgedankens in den Jahren 1670–1671	198
	Anmerkungen 193–225	200

#### IV. Die ontologische Bestimmung von Freiheit, Ethik und Naturrecht in der monadisch-dynamischen Weltordnung der Harmonie

1.	<i>Die Darlegung der Harmonie des Weltganzen unter Voraussetzung der Axiome einer neuen Wissenschaft</i>	213
1.1	In der Harmonie des Universums spiegelt sich die göttliche Vernunft ihres Schöpfers, die als Harmonie zu betrachten ist, welche aufgrund ihres Wesens dem harmonischsten Möglichen Existenz verleiht	213
1.2	Übersicht zur Harmoniekonzeption nach zwei Briefen an Rechtsgelehrte aus dem Frühjahr 1671	215

1.2.1	Das zweite Urdatum der Leibnizschen Philosophie (Februar 1671): die Tätigkeit geistigen Seins liegt in der Verwirklichung von Harmonie	217
1.3	„Panarithmicon“: Leibnizens Euphorie angesichts seiner komplexen Einsichten in die Weltharmonie	217
1.4	Aus dem „motus abstractus“ ergab sich die Einsicht in das Wesen des Geistes, aus dem „motus publicus“ ergibt sich die Einsicht in das Walten der Harmonie	218
1.5	Die harmonikale Kernthese: Im Geist setzt sich der Conatus durch, der am meisten die Harmonie ausdrückt, so findet im Denken das Viele zur Einheit, das Harmonische zur Existenz	220
1.6	Das Denken, Wahrnehmen und Existieren im Rahmen des Existenzkriteriums Harmonibilität und Perfektibilität	222
1.7	Der Einfluß von Joh. Heinr. Bisterfelds Harmoniekonzeption auf Leibniz	223
1.8	Die Präsenz des göttlichen Wirkens im Äther als des Instruments der prästabilierten Harmonie von Körper und Geist	224
1.9	„Unio hypostatica“: Die Freiheit des menschlichen Geistes im Gegenüber zum strengen Mechanismus des vom Schöpfer gewirkten Weltgeschehens	226
1.10	Das freiheitliche von Gott direkt unabhängige Handeln des Menschen aufgrund der „lex mechanica specialis in corpore“ als „decretum animae eius“ und der Übergang von der Naturwissenschaft zur Metaphysik	228
1.11	Die endgültige Position der Spätphilosophie mit der Distinktion von Urkraft und modifizierten Kräften: „Mechanismi fons est vis primitiva, sed leges virium derivatarum profluunt ex perceptione boni, nempe harmoniae“	230
1.12	„In mente eligitur conatus qui est harmonikōtatos“ Achtes Summarium zur universalen Harmonie als Seinsgrund der Welt und Ausdruck ihres Schöpfers	232
	Anmerkungen 226–250	233
2.	<i>Die Grundlinien der harmonikalen Ethik von G. W. Leibniz</i>	241
2.1	Der universalen Harmonie entspricht die Nützlichkeit gerechten Handelns	241
2.2	Der Weise ist im Blick auf die Harmonie frei von aller Unzufriedenheit (Confessio Philosophi 1673)	242
2.3	Zur universalen Harmonie tragen auch menschliche Verfehlungen als dissonante Elemente bei, deren letzte harmonische Integration unausbleiblich ist (an Joh. Friedrich, Oktober 1671)	243
2.4	Der Kerngedanke der harmonikalen Ethik (Mai 1671): In jedem menschlichen Geist spiegelt sich das Universum desto mehr, je gerechter er alle anderen liebt	244
2.5	Das harmonikale Zusammenspiel der Conatusregungen beim Gerechten vollzieht sich so, daß sein Denken und Wollen unablässig auf Verbesserung des Bestehenden drängt	245
2.6	Das Wirken der Gerechten ist motiviert durch Wahrnehmenwollen von Harmonie, welche sich durch ihr Handeln ausbreitet: das Gute gewinnt Raum durch kreative Liebe	247

2.7	Das neue Fundament für Geistes- und Naturwissenschaft: Gemäß dem Kontinuitätsprinzip, das zu den infinitesimalen „petites perceptions“ führt, vollziehen sich äußere körperliche Bewegungen und innere geistige Regungen harmonisch nach denselben Bewegungsgesetzen	247
2.8	Neuntes Summarium zu den Grundelementen der Rechtsphilosophie und Ethik des jungen Leibniz in den „Elementa Juris naturalis“ Anmerkungen 251–265	250 251
V.	Zusammenfassung der Ergebnisse und Zeittafel	257
	Literaturverzeichnis	263
	Register Band I–III	
	Historisches Personenverzeichnis	283
	Namenverzeichnis	292
	Sach- und Begriffsverzeichnis	297